

# Ohne Zugangsnummer

## Sehnsucht nach einer schöneren Welt

*Ulrich Tukur: Die Spieluhr. Eine Novelle nach einer wahren Begebenheit. – Berlin : Ullstein, 2013. – 150 S. : Ill. – ISBN 978-3-550-08030-2; 18,00 EURO.*

Als Schauspieler ist Ulrich Tukur berühmt, als Sänger ist er bekannt, nun begeistert er auch als Schriftsteller die Literaturkritik. Dies ist bereits sein zweites Buch, und es bereitet schon beim Auspacken ein haptisches Erlebnis: ein schöner Leineneinband mit Prägung, Schrift und Schriftsatz – angenehm.

Der deutsche Kunsthändler, Wilhelm Uhde, entdeckt 1912 während einer Reise durch Frankreich ein Bild, das ihn sofort fasziniert: „Das kleine Bild zeigt, was es nicht zeigte. Und genau das schien ihm das Wesen jedes wahren Kunstwerks, daß die innere Welt, die diesen Ausdruck hervorgebracht hatte, im Unsichtbaren vorhanden blieb, ja ihren weitaus größten Teil ausmachte.“ (S. 14) Es stammt von der Putzfrau in der Pension, Séraphine, und fortan bringt Uhde ihr Farben, fördert sie und kümmert sich um den Verkauf ihrer Bilder. Fast ein Jahrhundert später, im Jahr 2008, wird in Frankreich ein Film über die Geschichte von Séraphine gedreht, und Ulrich Tukur spielt Wilhelm Uhde. Die Dreharbeiten zu diesem Film nimmt Tukur als Ausgangspunkt, um eine Rahmenhandlung im klassischen Stil einer Novelle zu konzipieren. Ein Erzähler, in diesem Falle offensichtlich Tukur selbst, berichtet von einer außergewöhnlichen und unerhörten Begebenheit und spinnt daraus eine Geschichte mit einem fantastischen Kern. Heinrich von Kleist und Edgar Allen Poe, auch Boccaccios Decamerone sind bei genauerem Hinsehen als Vorbilder zu erkennen.

Der junge Regieassistent Jean-Luc gerät auf der Suche nach einem geeigneten Drehort für die Kammer, in der Séraphine gelebt und gemalt hat, auf Abwege und in eine andere Zeit. Nach ein paar Tagen, in denen er als verschollen galt, kehrt er völlig aufgelöst zurück und erzählt eine ver-

worrene Geschichte, die keiner glauben mag: von einem alten Schloss mit einem Marquis, einer Spieluhr mit einer Tänzerin, die bei genauerem Hinsehen lebendig wird, von Bildern, in die man eintreten kann.

Man muss während des Lesens sehr aufmerksam sein, Absätze zu überspringen ist nicht empfehlenswert, denn es verbirgt sich eine Geschichte in der anderen und ein Bild im anderen. Zeitebenen werden gewechselt, Personen treten auf und ab, der Erzähler selbst folgt irgendwann den Spuren von Jean-Luc und findet sich plötzlich im gleichen Schloss wieder, aber in einer anderen Zeit, nämlich im Juli 1944, kurz nach dem missglückten Attentat auf Hitler – und wer die historischen Filme vor Augen hat, in denen Tukur mitgespielt hat, kann sich das recht gut vorstellen.

Eine fantastische Geschichte, in einer schönen Sprache geschrieben, ein angenehm zurückhaltender Erzähler, ein offenes Ende. Zufälligerweise gerät er auf dem Weg zum Flughafen in eine Ausstellung mit Bildern Séraphines, eines davon, der Baum des Paradieses genannt, lässt ihn nicht los:

„Ich stand da, stumm und benommen von seiner ungeheuren, magischen Wirkung.

Zwischen den buntgefiederten Blättern und Tiermäulern, den exotischen Früchten und Blumen sahen mich umwimperte Augen an, und plötzlich begann sich alles zu drehen, und im gelben, smaragdgrünen und herbstroten Wirbel entfesselter Farben öffnete sich der türkisblaue Grund, und ich trat in einen dämmrigen Laubengang, an dessen entferntem Ende, weit, eine Gestalt auftauchte, die durch Streifen aus Licht und Schatten auf mich zulief. Sie hielt den Kopf gesenkt, kam langsam näher, und auf einmal stand sie dicht vor mir und schlug die Augen auf.

Ich sah in mein eigenes Gesicht wie in einen Spiegel.“ (S. 150)

*Birgit Fernengel*